



Pure Freude
Eine Weddell-
Robbe auf Half
Moon Island
(Antarktis)
krümmt sich vor
Lachen. Eigent-
lich gähnt sie nur.



Harmonie
Die Jungs üben
schon mal, bevor
der Kampf um
die Gunst der
Weibchen ernst
wird. Hudson
Bay, Manitoba.



Auf der Hut
Im Sommer
findet Daisy ihre
Sujets in Afrika.
Etwa diese Erd-
männchen in der
Kalahari-Wüste,
Botswana.

«Nur noch kurz die Welt retten»

Ihr Lebensraum ist bedroht. Mit ihren Bildern schenkt die Tessiner Naturfotografin **DAISY GILARDINI** denen eine Stimme, die sich gegen die Zerstörung ihres Habitats nicht wehren können – den Wildtieren.

Schnell,
schnell! Erst
fischen, dann
füttern. Felsen-
pinguine auf
der Rückkehr
zu ihren Küken,
Falklandinseln.



«Pinguin-Eltern
erkennen ihr
Junges
an seinem Geschrei»

Magisch
Pssst – nicht
reden, gucken!
Nachts tanzen
im Wapusk-
Nationalpark,
Alaska, die
Nordlichter am
Himmel.



Lucky Punch
Zwei neugeborene
Grizzly-Bärchen
spielen im frischen
Gras. Lake-
Clark-National-
park, Alaska.



**Hallo?! Ein
Pinguin ruft
nach seinem
Küken. Welches
ist es? Alle sehen
gleich aus.
Salisbury-Ebene,
Südgeorgien.**



Autsch! Kermode-Bären sind selten, ihr helles Fell verdanken sie einem rezessiven Gen. Great-Bear-Regenwald, Kanada.



Cleveres Kerlchen Müde lässt sich der Kleine durch den Schnee zurück zur Höhle tragen. Das Foto ging um die Welt.

INTERVIEW **DANIELA FANCONI**
FOTOS **DAISY GILARDINI**

Seit sie vor 20 Jahren erstmals zu den Eisbären in die Antarktis reiste, lässt Daisy Gilardini die Liebe zur unberührten Natur und zu ihren Bewohnern nicht mehr los. Ihr Beruf ist ihre Berufung. Inzwischen gehört die gebürtige Tessinerin zu den besten Naturfotografinnen der Welt. Die renommiertesten Fachzeitschriften wie «National Geographic», «Nature's Best», «Audubon», «Outdoor Photography» zeigen ihre Bilder.

Allein in die Polarregion unternahm die in Vancouver, Kanada, lebende Autodidaktin über 60 Expeditionen. «Es ist eine Obsession», gesteht die 48-Jährige freimütig. Mit ihrer Arbeit kämpft sie unermüdlich gegen den Klimawandel. «Ich möchte die Betrachter mit meinen Fotografien aufrütteln, damit diese Tiere – und wir auch – eine Zukunft haben.»

Daisy, Sie halten sich oft in den entlegensten Regionen auf. Ein Glück, dass wir Sie zu Hause antreffen.

Stimmt, ich bin ständig unterwegs. Von Mitte Januar bis Anfang März war ich auf den Falklandinseln, in Südgeorgien und in der Antarktis. Im April bereiste ich Patagonien. Im Mai die Baffin-Insel in der Arktis, und danach war ich auf Eisbärensuche in Spitzbergen, Norwegen. **Von überall bringen Sie fantastische Bilder zurück, Ihre Arbeiten werden regelmässig ausgezeichnet. Das Smithsonian Naturhistorische Museum in Washington widmet Ihnen eine Ausstellung, weil Sie**

den Grand Prize von «Nature's Best» gewonnen haben.

Natürlich freue ich mich über diese Anerkennung. Aber mich treiben vor allem die katastrophalen Folgen der Klimaveränderung. Meine Arbeit soll den Kreaturen eine Stimme geben, die sich nicht wehren können. Ihr Lebensraum ist ernsthaft bedroht. Sind die Eisbären ausgestorben, sind wir Menschen als Nächste dran.

Ihr Beruf ist riskant, häufig fotografieren Sie bei Temperaturen von minus 45 Grad. Wie halten Sie solche Strapazen aus?

In Extremregionen reise ich nie allein, sondern engagiere die besten Führer. Das ist sicher mit ein Grund, warum ich noch am Leben bin. In der Antarktis reise ich auf Eisbrechern und Forschungsschiffen, wo ich Öko-Touristen an Bord in Naturfotografie unterrichte. Ohne das könnte ich mir eine Expedition ins Polargebiet gar nicht leisten. Natürlich ist die Kälte eine riesige Herausforderung. Sowohl für den Körper als auch für die Ausrüstung. Mehrere Kleiderschichten sind zwingend, man darf nie anfangen zu schwitzen. Mit Daunenhandschuhen die kleinen Knöpfe meiner Kamera zu bedienen, ist fast unmöglich. Aber sie friert nach einiger Zeit sowieso ein: zuerst die Batterien, dann die Kontrollanzeigen und schliesslich der grosse Monitor. Man muss im Blindmodus fotografieren können und darf nicht vergessen, mit welcher Einstellung man begonnen hat. Und dann – einfach weitermachen und aufs Beste hoffen! **Wann ist ein Bild perfekt?**

Wenn es starke Gefühle auslöst. Emotionen, die den Betrachter zwingen, über den Zustand der Erde nachzudenken, und ihn da-



Auf Achse Daisy Gilardini, 48, reist für ihren Job nonstop um die Welt, ihre Fotos werden mit Preisen überhäuft.

zu bringen, etwas daran ändern zu wollen.

Ihr Foto von einer Eisbärenmama mit ihrem Baby, das sich an ihr Hinterteil krallt, ging via Social Media um die Welt: Wie gelingt eine solche Aufnahme?

Jedes Jahr zwischen Mitte Februar und Mitte März kommen im Wapusk-Nationalpark in Kanada erstmals Eisbärinnen mit ihren vier Monate alten Jungen aus den Höhlen. Im Oktober davor zogen sie sich zurück, um im November zu gebären. Sie wissen, dass zu dieser Jahreszeit an der Hudson Bay Seelöwinnen ihre Jungen bekommen – ein einfaches Fressen. Vor zwei Jahren habe ich vom 17. Februar bis zum 3. März vor einer Höhle ausgeharrt, ausgerüstet mit einem 800-Millimeter-Super-Tele-Objektiv. Ich habe insgesamt 117 Stunden gewartet, bei Windstärken von 60 bis 70 Stundenkilometern und einer Durchschnittstemperatur von minus 45 bis minus 50 Grad. Ich sichtete insgesamt fünf Eisbären und schoss zwölf Stunden Material. Während dieser Expedition entstand auch das berühmte Foto. Die Eisbärin war auf dem Weg zurück in ihr Versteck, als das Kleine sich an ihr festbiss, um sich tragen zu lassen. ▶

«Das Bild ist perfekt, wenn es starke Gefühle auslöst»

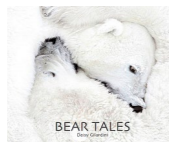
► Die Naturfotografie sei Ihre Obsession, können Sie erklären, woher diese kommt?

Meine Extremabenteuer sind wie eine Reise zu mir selbst. Die totale Isolation von der modernen Zivilisation, ohne Internet, Stress und Zerstreuung, einzig auf die Natur fokussiert, bedeutet ein heilendes Erlebnis, erfrischend für Geist und Seele. Wenn man seine Verbundenheit zur Natur wiederentdeckt, inspiriert einen das unglaublich. Deshalb sind diese empfindlichen Ökosysteme für jeden von uns wichtig. Wir müssen sie unbedingt schützen!

Und Ihre Fotografie trägt zum Schutz bei?

Als Naturfotografen sind wir geradezu verpflichtet, die Schönheit der unberührten Natur und ihrer Bewohner einzufangen, um sie der Welt zu zeigen. Die Wissenschaft erklärt mit Daten die zerstörerischen Vorgänge, sie findet Lösungen, ist sozusagen das Gehirn. Aber die Naturfotografie ist das Herz. Ich träumte schon als kleines Kind davon, Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum zu sehen, seit ich als Vierjährige eine Babyrobbe aus Plüsch geschenkt bekommen hatte. Ich liess mich zuerst zur Treuhänderin ausbilden und begann, autodidaktisch zu fotografieren. Sieben Jahre lang sparte ich Geld für meine erste Antarktis-Expedition, 1997 hatte ich es zusammen. Diese Reise veränderte mein Leben. Der Samen, der mir als Mädchen eingepflanzt worden war, wuchs zur lebenslänglichen Verpflichtung, auf den Klimawandel aufmerksam zu machen.

Sie bewegen sich als Frau in einem von Männern dominierten Feld. Arbeiten Sie anders als die Kollegen?



Love Affair
Das Buch:
Als hätte Daisy Freunde fotografiert, nicht wilde Bären, erhältlich: www.daisygilardini.com.

Ich denke, dass unsere mentale Beharrlichkeit eine Stärke von Frauen ist. In der Wildtierfotografie sind Geduld und Ausdauer massgebend. Manchmal wünschte ich mir, ich hätte die Muskelkraft eines Kerls, besonders wenn ich mit schweren Objektiven hantierte.

Und wenn ein grosser Bär kommt, haben Sie keine Angst? Gabs auch schon brenzlige Situationen?

Wenn die Angst anfängt, eine Rolle zu spielen, hat man einen Fehler gemacht. Ich mag die Vorstellung, dass einige Bären, mit denen ich seit fünf Jahren im Great-Bear-Regenwald in British Columbia arbeite, mich inzwischen am Geruch erkennen, sich in meiner Nähe sicher fühlen. In den letzten Jahren beobachtete ich, wie sie ganz relaxed rumhingen, während ich aus nächster Nähe fotografierte. Gefährlich war, als ich 2009 als Auftragsarbeit eine Expedition auf Ski zum Nordpol dokumentieren sollte. Dabei erlitt ich eine Unterkühlung und musste mit dem Helikopter ins Basislager zurückgeflogen werden. Eine interessante, aber demütigende Erfahrung, aus der ich viel gelernt habe.

Sie sind verheiratet. Wie ist das für Ihren Mann, wenn seine Frau ständig aus der Kälte kommt?

Oh, wir passen ganz gut zusammen. David (*der kanadische Künstler David McEown*) malt, er versucht mit seinen Aquarellen das Gleiche zu erreichen wie ich

mit Fotos. Wir haben uns 2006 auf einem Eisbrecher in der Beringstrasse vor Alaska kennengelernt. David unterrichtete die mitreisenden Touristen auf dem Schiff in Kunst, ich in Fotografie. Doch der Eisbrecher fror fest, eine ganze Woche lang. Da haben wir uns ineinander verliebt.

Kein Wunder, wenn man so lange im Eis im festsetzt.

(Lacht.) Wir mögen beide die Abgeschiedenheit und die Kälte, ohne Komfort. Solche Menschen finden sich selten. Wir reisen meistens zusammen, verwirklichen gemeinsame Projekte, aber jeder macht sein eigenes Ding. Mit meinen italienischen Wurzeln bin ich eher impulsiv, David denkt zuerst nach, bevor er spricht. Wir ergänzen uns wunderbar. Ein Glück, dass wir uns gefunden haben.

Sie brechen bald wieder auf, was erwartet Sie?

Anstrengende, aufregende Wochen, die mich unendlich glücklich machen. Aber solche Trips sind immer auch hart, weil ich praktisch 24 Stunden durcharbeite. Im Sommer wird es nicht dunkel, ich halte die Kamera ständig bereit. Im Winter suche ich am Tag bei eisiger Kälte nach Tieren und nachts nach Nordlichtern. Ich stelle jede Stunde den Wecker. Wieder daheim in Vancouver muss ich eine Woche lang ausschlafen. Purer Zufall also, dass Sie mich wach erwischen. ●

Der spezielle Blick Ein Adelie-Pinguin oben, die Fotografin unten und dazwischen der Schnee der Antarktis: cool.



Morgenstund Ein Schwarzbär auf der Suche nach dem besten Platz für den Lachsfang. Great-Bear-Regenwald, Kanada.